

Jakob Steinbrenner; Julian Nida-Rümelin (Hg.): Fotografie zwischen Inszenierung und Dokumentation

Ostfildern: Hatje Cantz 2012 (Kunst und Philosophie, Bd. 5), 128 S., ISBN 978-3-7757-2692-4, € 16,80

Mit dem Projekt „Philosophie:Kunst 2009-2011“ konnte ein interdisziplinäre Veranstaltungsreihe umgesetzt werden, die sich explizit dem komplexen Verhältnis von Kunst und Philosophie widmet. Als Kooperationsprojekt der Kulturstiftung des Bundes und der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) beschäftigte man sich mit zentralen Problemen und Begriffen der Kunsttheorie aus der Perspektive der analytischen Philosophie. Insgesamt wurden fünf Veranstaltungen an Deutschen Museen organisiert, deren Vorträge in einer Publikationsreihe dokumentiert wurden. Zentrale Schwerpunkte bilden neben Design, Architektur, Original und Fälschung ebenfalls Kunstvermittlung und Fotografie.

„Ziel des Projekts ist es, aktuelle Fragen der Kunst in einer möglichst klaren und verständlichen Sprache zu erörtern. Dabei sollen die Methoden und Begriffe der analytischen Philosophie, international eine der bedeutsamsten Strömungen der zeitgenössischen Philosophie, fruchtbar gemacht werden. Es besteht in Deutschland eine merkwürdige Asymmetrie insofern, als diese Richtung der Philosophie, die in fast allen Forschungsfeldern dominiert, im hiesigen kunsttheoretischen Diskurs kaum rezipiert wird, obwohl analytische Methoden die Möglichkeit

bieten, die einem breiteren kunstinteressierten Publikum oft schwer zugängliche zeitgenössische Kunst verständlich zu machen“, heißt es seitens der Veranstalter auf www.philosophie-kunst.de.

Mit dem Band „Fotografie zwischen Inszenierung und Dokumentation“ liegt der letzte Band der Veranstaltungsreihe vor, der sich mit dem oft problematischen Wechselverhältnis von Fotografie, Abbild und Wirklichkeit befasst. Fotografie zeigt sich demgemäß nicht ausschließlich als Authentifizierungsgeste und Indiz realistischer Fakten, sondern vor allem in künstlerischer Dimension, als inszeniertes Artefakt und Modus des Fiktiven. Fotografie wird, und in diesem Tatbestand sind sich die einzelnen Beiträge einig, zu einem Wahrnehmungsexperiment, welches die Wahrnehmung des Rezipienten herausfordert. Dieser Lesart folgend, bildet eine Schlüsselfrage den roten Faden aller Beiträge: inwieweit nicht jede Fotografie Inszenierung und Dokumentation zugleich ist. Der Status der Fotografie manifestiert sich nach Kendall L. Walton in einem doppelten Sinn, da Fotografien Bilder und Fotos zugleich sind. Die Beziehung von Fotos zu den gezeigten Objekten ist in erster Perspektive ein abbildendes Verhältnis, während es in zweiter Perspektive ein fotografisch-technisches Kausalverhältnis darstellt. Ein Foto einer Filmfigur, im Kontext einer Szene, bildet

die filmische und fiktionale Figur ab, während das fotografische Kausalverhältnis zeigt, dass der Rezipient eine Schauspielerin sieht, die sich in einer Rolle befindet. Der Status der repräsentationalen Bestimmung verschiebt sich. Die Fotografie repräsentiert nicht, wie es beispielsweise Gemälde tun. Das Foto einer Filmfigur ist demnach keine Repräsentation dieser Figur, sondern das Foto einer Repräsentation der Figur. Nur die Schauspielerin repräsentiert die Figur, das Foto kann dies nicht.

Klaus Sachs-Hombach erörtert die Spannung von Ikonizität und Indexikalität im fotografischen Bild, die das Verhältnis von Inszenierung und Dokumentation zum Ausdruck bringt. Bildhafte Darstellungen lassen sich zudem in hohem Maß ideologisch instrumentalisieren, da sie den Prozessen menschlicher Wahrnehmung besonders entgegenkommen und eine indexikalisch basierte Existenzunterstellung des Wahrgenommenen unterstützen: „Fotografien verbinden indexikalische und ikonische Aspekte. Dies ermöglicht ihre dokumentarische und zugleich ihre ideologische Verwendung“ (S.51).

Herta Wolf schildert verschiedene kunsttheoretische Positionen der letzten Jahrzehnte im Kontext einer Gegenüberstellung von bildhafter Bildsprache und fotografischer Fotografiensprache, wobei die Fotografiensprache eine spezifische Medialität meint, die anders als die Sprache, nicht signifiziert. Hier zeigt sie anhand der Positionen von Thomas Ruff, Jeff Wall oder Mel Bochner auf, wie die fotografische Medienspezifik durch das Bildhafte ersetzt wurde,

um doch letztlich auf eine spezifische Fotografiensprache zu verweisen.

Fotografien lassen sich als Spuren deuten, die eine vermeintliche Realität bezeugen. Das Spannungsfeld von Authentizität und Deutung wird von Michael Wetzel im Kontext einer Rhetorik des Bildes untersucht, wobei die subjektive Interpretation des Rezipienten eine vermeintliche Faktizität in einen kontextuellen Sinn überführt. Die Konnotation wird zum kulturell geprägten Gegenstück zur Denotation. Gesteigert wird die problematische Bestimmung von Faktizität und Fiktion in Hinsicht auf den Dokumentarfilm, da die Ebene der Montage grundsätzlich Fiktives mit dem Authentischen vermengt.

Fotografische Entwicklung ist zugleich technische Entwicklung und eingebettet in Diskurse und Praktiken der Produktion und Ausstellung. Für Dominic McIver Lopes zeigen vor allem Digitalkameras und Onlineplattformen für Fotokunst, dass Fotografie das am schnellsten wachsende Medium für künstlerischen Ausdruck geworden ist. In dieser modernen Perspektive sind alle Menschen zu Künstlern geworden, denn sie generieren neue Formen von Praktiken, Gemeinschaften und ästhetischen Idealen. Prinzipiell können sie jederzeit auf Onlineplattformen zugreifen und Ausdrucksformen sowie ästhetische Praktiken vermitteln, ohne sich einem Selektionsprozess auf dem Kunst-Markt aussetzen zu müssen. Hier zeigt sich dann ein Bruch mit der traditionellen Fotografie, da eine künstlerische und ökonomische Kontrolle

durch das Galerie-System umgangen wird, und neue Praktiken und ästhetische Möglichkeiten entstehen.

Die einzelnen Beiträge beschreiben ein komplexes Spannungsverhältnis von Faktizität und Fiktion im Kontext einer kunsttheoretischen Fototheorie. In der Zusammenführung von Kunst und Philosophie liegt die besondere Stärke der analytischen Bezugnahme, da sich Philosophie traditionsgemäß

mit dem Verhältnis von Wirklichkeit, Abbild, Faktizität und Fiktion befasst. Kunsttheorie und Philosophie können von einander lernen und ihre Analysen systematisch zusammenführen. Hierin liegt zudem die Möglichkeit begründet die unterschiedlichen Perspektiven innerhalb der Medienwissenschaft zu bereichern.

Lars C. Grabbe (Kiel)